

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Botenlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Botenlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 415B) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfenningen berechnet. Beleganzeigen 15 Pfenninge. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgegeben werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertage geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertage geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 13. Juli.

Ueber das Fiasko der Mélineschen Steuerreform schreibt uns unser Pariser #-Korrespondent unter dem 11. Juli folgendes: Viel Worte, lange, teilweise glänzende Reden, keine Thaten — dies das Ergebnis der zehntägigen Debatte über die Steuerreform in Frankreich. Die Reform des veralteten Steuersystems, das der Bourgeoisie auf den Leib zugeschnitten ist, ist zum xtenmal „vertagt“ worden, den Worten nach auf die nächste Herbstsession, in Wirklichkeit aber auf unbestimmte Zeit. Die Schuld liegt an der Scheu vor Reformen und an der Handlungsunfähigkeit des Kabinetts Méline und seiner Kammermehrheit. Das gegenwärtige Ministerium stützt sich eben auf eine Koalition von Partein, die bloß durch die gemeinsame Angst vor jeder Reform zusammengehalten werden. Die Bourgeois-Republikaner und die Merikal-Monarchisten, die beiden Bestandteile der Mélineschen Mehrheit, können nur einträchtig vor der „sozialistischen Gefahr“ zittern, nicht aber einträchtig handeln.

Bei der Einbringung der Steuerreform gehörte die Regierung der bitteren Not, nicht dem eigenen Triebe. Nachdem die Kammer unter dem radikalen Ministerium (März 1. 3.) die allgemeine und progressive Einkommensteuer im Prinzip beschlossen hatte, war Méline einfach gezwungen, irgend eine Reform vorzuschlagen. Freilich sah auch die Reform danach aus. Da die Regierung vor allem darauf sann, den Geldbeutel der Bourgeoisie vor der progressiven Einkommensteuer zu retten, so konnte sie nur ein Stück- und Flickwerk zu stande bringen. Die allgemein verurteilten zwei Steuern: die Thür- und Fenstersteuer und die Mobiliensteuer, wurden zwar auch von dem Mélineschen Finanzminister Cochery abgeschafft, aber nur dem Namen nach. Die erstere Steuer wurde zu einem bedeutenden Teil durch die Erhöhung der Haussteuer von 3,00 auf 4,50 Prozent ersetzt, die letztere unter dem Namen Wohnungssteuer aber in verschlechterter Form wieder hergestellt. Die Entlastung der häuerlichen Bevölkerung, von der der agrarische Demagoge, Méline, so viel Wesens machte, würde im ganzen die lächerlich geringe Summe von 5600 000 Fr. betragen. Die städtischen Arbeiter namentlich in Paris würden dagegen durch die Wohnungssteuer schwerer belastet werden, als durch die alte Mobiliensteuer. Ferner würde die Abwälzung der Grundsteuer von dem Hypothekenschuldner auf den Hypothekengläubiger nur auf dem Papier stehen bleiben. Der Gläubiger könnte hundert Mittel finden, das Gesetz zu umgehen. Der Finanzminister hat ihm das überdies außerordentlich erleichtert,

indem er auf das Verlangen der Bourgeoismehrheit der Budgetkommission die ursprünglich im Entwurf enthaltene Klausel, die alle gegen die Abwälzung gerichteten vertraglichen Abmachungen zwischen Gläubiger und Schuldner für ungültig erklärt, fallen ließ. Die einzige reelle Umänderung in der ganzen Scheinreform war die Besteuerung der Staatsrente mit 4 1/2 Prozent. Gegen diese Bestimmung richteten denn auch die Wortführer der Bourgeoisie in Parlament und Presse all ihre Waffen, da die Rentensteuer, die im ganzen 18—20 Millionen einbringen sollte, hauptsächlich die in Frankreich so zahlreichen und einflussreichen kleinen Rentiers treffen würde. Die Radikalen, die ebenfalls die Rentensteuer bekämpften, ließen sich dabei von partekattischen Erwägungen leiten.

Sie hofften nämlich, ihre im Prinzip bereits beschlossene und nunmehr wieder in der Gestalt eines Gegenentwurfs eingebrachte Steuerreform durchzusetzen und damit zugleich das Kabinett Méline zu Falle zu bringen. Die Bourgeoispartei, die Regierungskoalition, bekämpfte dagegen die Rentensteuer aus prinzipiellen Gründen, als ein „Attentat“ auf die vertriebenen Rechte des Kapitalzinses, als eine gefährliche sozialistische Neuerung. Nur unsere französischen Genossen erklärten sich bereit, die Rentensteuer des sozialistenministerischen Kabinetts zu vollziehen, allerdings unter der Bedingung der Entlastung der kleinen Rentiers, der Kleinbauern, der Dienstboten, der Angestellten und bessergestellten Arbeiter, die es durch harte Entbehrungen zur Erwerbung eines kleinen Rententitel-Abschnittes gebracht haben. Damit würden die Sozialisten nur ihren 1895 gestellten Antrag auf Einführung einer Rentensteuer erneuern.

Das Verhalten der verschiedenen Parteien zur Rentensteuer, dem Haupt- und Mittelpunkt der Reform, hat über den ganzen Entwurf entschieden. Die der Regierung unter übrigens für sie unannehmbaren Bedingungen in Aussicht gestellte Unterstützung der erbittertesten Feinde, der Sozialisten, empfand Herr Méline mindestens ebenso schmerzlich, wie die unverdöhlliche Gegnerschaft der wärmsten Freunde. Nach Abschluß der Generaldiskussion war es klar, daß die Regierung vor die Entscheidung gestellt ist: entweder auf ihrer Vorlage zu bestehen und damit ihren unvermeidlichen Sturz vorzubereiten oder aber die Reform aufzugeben, um die Macht weiter zu behalten. Herr Méline, der im Laufe der Debatte die Reform als „dringend notwendig“, als den Kardinalpunkt seines Regierungsprogramms bezeichnet hatte, schwankte keinen Augenblick: er opferte die Reform, um sich und der Ordnungspartei die Macht zu erhalten.

Die Kammer Sitzung vom 9. Juli, in der der rettende

Unfall der Regierung vollzogen wurde, gehört zu den plumpsten und würdelosesten parlamentarischen Possen. Es war ein zwischen dem Kabinett, der Budgetkommission und den Mehrheitsparteien abgekartetes Spiel. Während die Einzelberatung der Steuerreform anscheinend in allem Ernste begonnen wurde, hatte der Finanzminister den Gesetzesentwurf betreffend die alten vier direkten Steuern zum Ersatz des Reformentwurfs fix und fertig im Portefeuille! ... Nachdem nun die Kammer mit 268 gegen 258 Stimmen den zweiten Artikel der Reformvorlage (der erste Artikel war der Verabredung gemäß auf Verlangen des Vorsitzenden der Budgetkommission und des Finanzministers „reserviert“ worden, weil dieser Artikel gerade die Grundlagen der Reform, einschließlich der Rentensteuer, enthält) verworfen und den von der Regierung bestellten Antrag auf Vertagung der Reform angenommen hatte, zog der Finanzminister unter allgemeinem Gelächter den besagten Gesetzesentwurf aus seinem Portefeuille hervor ...

Wohlgemerkt, die Regierung hatte sich gehütet, vor der Abstimmung über den zweiten Artikel die Vertrauensfrage zu stellen. Wäre es ihr wirklich, wie Méline und Cochery im Brustton der Ueberzeugung versicherten, am Zustandekommen der Reform gelegen, so hätte sie die Kabinettsfrage stellen müssen. In Wahrheit war sie aber froh, die Verwerfung des Artikels als einen plausiblen Grund für die Vertagung der Reform und — der Ministerkrise anrufen zu können.

Es ist der erste Fall unter der dritten Republik, daß ein Kabinett am Ruder bleibt, trotz der Ablehnung des Kernpunktes seines Programms. Man hat übrigens bereits aus dem würdelosen Verhalten der Regierung in der Debatte über die Abschaffung der Sklaverei auf Madagaskar gesehen, wie wenig Herr Méline auf die Beobachtung der Grundregeln des französischen Parlamentarismus hält, sobald seine ministerielle Existenz in Frage kommt. Indem er diesmal in noch größerer Weise die parlamentarischen Ueberlieferungen verletzte, erfüllte er die ihm von der Ordnungspartei anvertraute Mission — sich um jeden Preis am Ruder zu erhalten, um die Rückkehr einer demokratischen Regierung so lange als möglich zu verhindern.

Im borniertesten Klassenegoismus befangen, übersieht die Ordnungspartei nur eine Kleinigkeit: daß das gewollte Fiasko der feierlichst versprochenen Steuerreform ihren politischen Bankrott bedeutet. In der gegenwärtigen gefinnungs- und haltlosen Kammer müßten die Fächerkünste des Herrn Méline und ähnlich gearteter Politiker vielleicht

Seuiletton.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Aber Holmchen, sagte Tante Bella, Peter hat ja gerade auf den Ausschweifung der Zeitung so viele, ja, ich glaube, alle seine Hoffnungen gesetzt! Und was soll denn aus Ihnen, was soll aus Münzers werden?

Hm, sagte Holm, was Peter betrifft, so hat er, wie Sie selbst sagen, schon mehr als einmal in seinem Leben von vorn angefangen. Dergleichen Kraftstücke werden freilich mit jedem Jahre schwerer, aber Peter ist eben ein Kraftmensch und kann mehr als andere. Ich habe ein unbedingtes Vertrauen zu seiner Klugheit, seinem Mut, seiner Energie. Mir ist immer, als brauchte man für sein Schicksal so wenig besorgt zu sein, wie für Regen und Sonnenschein.

Münzer wird in wenigen Tagen zur Vereinbarungsverammlung abgehen; wir sind jetzt — es müßten denn ganz absonderliche Zwischenfälle eintreten — unserer Sache sicher. So hat er vorläufig ein neues Feld für seine Thätigkeit, das ihm mehr zusagen wird, als Zeitungsschreiben; ja, wer weiß, welcher große Mann sich in aller Schnelligkeit aus unserem Freunde entpuppt! Nun, und was mich anbetrifft —

Holm schwieg einen Augenblick, und seine Stimme klang ein wenig dumpfer, als er fortfuhr:

Mich würde der Schlag am härtesten treffen. Ich bin

kein Jüngling mehr, Tante Bella; ich habe weder Peters unverwundliche Energie, noch Münzers glänzenden Genius; aber was thut's! Der uralte, ewige Vater, der die Lilien auf dem Felde kleidet und allem Getier auf Erden seine Speise giebt: zu seiner Zeit — er wird den alten Holm nicht verlassen. Wer gern tanzt, dem ist bald ausgepielt, und wer, wie ich, wenig Ansprüche macht, dem ist leicht geholfen. Also, Tante Bella, was die Zukunft angeht, so wollen wir uns über die nicht die Köpfe zerbrechen. Aber, Sie haben mir noch nicht alles gesagt. Weshalb hat Ottile geweint, und weshalb ist Peter so verstimmt? Ihr habt noch etwas anderes auf dem Herzen, gestehen Sie es nur, Tante Bella!

Nun, wenn Sie es durchaus wissen wollen, so muß ich es Ihnen wohl sagen, entgegnete Tante Bella, die nichts eifriger wünschte, als ihr Herz in den Wufen des vielerprobten Freundes ausschütten zu dürfen. Sie müssen sich aber gegen Peter nichts merken lassen, Holmchen, denn Sie wissen, in allem, was mit Gretchen zusammenhängt, ist er von einer wunderlichen Empfindlichkeit. Hören Sie zu, Holmchen, und lassen Sie uns etwas schneller gehen, wir bleiben sonst gar zu weit zurück. Ich habe Ihnen doch erzählt, wie lebenswürdig Gretchen gegen mich und die Kleine gewesen ist, als wir vorgestern Abend zu ihr kamen? Nun sind wir auch gestern einen Augenblick dagewesen, und Gretchen hat Ottile geküßt und geherzt, daß mir wirklich die Thränen über die Waden gelaufen sind, und dann sind wir gleich wieder fortgegangen, weil Gretchen wieder zum Weggang hinauf mußte. Heute nun, wo ich die Kleine wieder hingschickt hatte, weil Gretchen es doch gar so eifrig wünschte, findet sie Gretchen in Thränen aufgelöst, ganz außer sich, so daß Ottile nicht anders denkt, als der Wolfgang ist gestorben, und Gretchen um den Hals fällt, das

liebe herzige Mädchen! — und mit an zu schluchzen fängt. Na, und da kommt es denn heraus: unser lieber Herr Schwager will nicht, daß Ottile in sein Haus kommt: denn das ist der Kern von all den Redensarten, mit denen Gretchen natürlich die Sache so viel als möglich zu vertuschen gesucht hat. Das arme Gretchen, sie thut mir wahrhaftig leid, aber sie ist doch auch gar zu schwach. Sie können sich denken, Holmchen, wie Ottile, die Augen noch rot vom Weinen, nach Hause kam und — ich dummes Frauenzimmer! — ich muß Petern natürlich alles erzählen, als ob er nicht schon so genug Kummer hätte, und ich nicht wußte, daß ihn diese neue Schändlichkeit unseres sauberen Herrn Schwagers tiefer kränken würde, als alles andere. Ich könnte mich ohrfreigen, wenn ich daran denke.

Das würde Ihnen und Petern nicht viel helfen, sagte Holm; aber ich will Ihnen einen anderen Vorschlag machen. Lassen Sie uns einen Bund schließen zu Schutz und Trutz gegen die Melancholie, die sonst in unserer Gesellschaft überhand nimmt und einen ehelichen Keel aus allen Sinnen herausdrängigen könnte, und lassen Sie uns gleich heute Abend damit anfangen. Wollen Sie?

Gewiß will ich, Holmchen, sagte Tante Bella eifrig; Sie haben auch wirklich recht: es ist nicht mehr zum Aushalten, dies ewige Gefesze und Gebummel. Und haben Sie denn wohl gemerkt, wie verstimmt Klärchen heute Abend ist? Ich sage Ihnen, Holmchen: es nimmt kein gutes Ende mit den beiden. Sie passen nicht zu einander, Holmchen; Klärchen ist viel zu gut für ihn. Das habe ich mir gefagt, und dabei bleib' ich. Er will immer oben hinaus, und wie's in seinem Hause zugeht, davon weiß er nichts, will es auch nicht wissen. Herr Gott! da sind wir ja schon! Mein, wie kurz mir heute der Weg vorgekommen ist!

Der Rentier Wilhelm Dupertus, vor dessen reizender